Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 30. Mai 1835. № 22. Verleger: G. P. Aderholz.

Abschied Jesu bei seiner Himmelfahrt.

Ich seh' euch alle stehen,
Ihr Jünger, tief betrübt,
Doch muß ich von euch gehen,
Wie auch mein Herz euch liebt.

Für mich ist hingegangen
Die leidensvolle Zeit,
Und schon hat angefangen
Des Himmels Seligkeit.

Ich hab' besiegt die Hölle
Vernichtet ihre Macht,
Und so des Friedens Quelle
Der ganzen Welt gebracht;

Und was durch Kampf und Ringen
Ich hab' gepflanzt, gepflegt,
Das sollt ihr fern hin bringen,
Wo nur ein Herz mir schlägt.

Es wird euch aber meiden,
Die Welt voll Lust und Tand,
Doch denkt dann: Tod und Leiden
Sogar der Heiland fand.

Von Spott und Hohn umgeben
Wird mancher Tag euch sehn,
Verfolgung in dem Leben
Nur euch entgegen geh'n.

Auf allen euren Wegen
Wird weilen Angst und Noth,
Bis dann für allen Segen
Die Welt euch giebt den Tod.

Doch wie der Zukunft Weiten
Auch mögen traurig sein,
Bald kehrt für alle Zeiten
Zu euch der Tröster ein.

Auf ihn nur müßt ihr hören,
Ihm eure Seele weih'n,
Er wird euch Alles lehren
Und immer bei euch sein.

Die Furcht wird bald entfliehen
Bei aller Qual und Noth,
Und Fried' und Freude blühen
Aus eurem Martertod.

Und sind gelöst die Bande,
Und ist der Kampf hier aus,
Kommt ihr zum Heimathlande,
In meines Vaters Haus;

Und was euch hier entgangen,
Der wohlverdiente Lohn,
Den werdet ihr empfangen
An meines Vaters Thron.

So sprach er, und es schwebet
Daher im stillen Lauf
Ein Wolkenflor, und hebet
Den Herrn zum Himmel auf.

Noch lange aber standen
Und sah'n mit trübem Sinn,
Die Jünger nach den Landen
Des blauen Himmels hin.

Und als der Blick bei ihnen
Nur zeigt ein traurig Sein,
Zwei Männer bald erschienen
Umglänzt vom heil'gen Schein.

„Warum," sie beide sagen,
„Bleibt ihr betrübt hier steh'n?
„Nach wenig künft'gen Tagen
„Sollt' ihr ihn wieder seh'n.

„Wie Jesus aufgenommen
„Als Sieger und als Held,
„So wird er wieder kommen
„Zu richten diese Welt."

Dann sind sie bald entschwunden
Die Männer höh'rer Macht,
Nachdem für alle Stunden
Sie Trost und Ruh' gebracht.

Jetzt aber nicht mehr standen
Und sah'n mit trübem Sinn,
Die Jünger nach den Landen
Des blauen Himmels hin.

J. M.

Wunder geben einen unwiderlegbaren Beweis für die göttliche Begründung des Christenthums.

Der Beweis für die göttliche Einführung des Christenthums wird noch kräftiger, wenn man, außer den Kennzeichen der Wahrheit, welche das Evangelium an sich selbst hat, und außer der Echtheit und vollen Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher, auch noch solche unläugbare Thatsachen hinzufügt, welche der Begründung des Christenthums zur Seite standen und dasselbe verbreiten halfen; — dergleichen Thatsachen die **Wunder** sind. — Denken wir unbefangen über dieselben nach, so wird sich daraus der Schluß ergeben: **das Christenthum ist ein Werk der Allmacht Gottes.**

Wer es sich beikommen läßt, an Begebenheiten zu zweifeln, weil sie aus keinen natürlichen Ursachen entstehen, den bekannten und angenommenen Gesetzen der Natur entgegen sind, die natürlichen Kräfte weit übersteigen, und nur dem Urheber und Herrn der Natur selbst zugeschrieben werden können, der zweifelt an der Allmacht Gottes, wo nicht gar an dessen Dasein. Es sind also in diesem Betreff nur zwei Fälle möglich: entweder muß man ein Gottesläugner sein, oder die Möglichkeit der Wunder annehmen. Daher sind alle jene auf unrechtem Wege, welche Zeit und Mühe verschwenden, uns mit einem unnützen Aufwande von wortreichen, nichts sagenden Beweisführungen zu überreden, daß Gott die einmal angenommenen und festgestellten Gesetze der Natur nicht überschreiten könne, und daß er, als Freund der Ordnung, jedes Wunder schon deswegen nicht zulasse, weil es eine Unordnung in der Natur wäre. Die so sprechen, verstehen sich größtentheils selbst nicht; oder wenn dieses der Fall wäre, so weiß ich nicht, welche Vorstellungen und Begriffe sie von diesem Gotte haben mögen, indem sie ihn so strenge an die Gesetze der Natur verweisen, daß es

ihm gar nicht mehr frei stehen sollte, dieselben aus Gründen einmal zu überschreiten. Sollte es nicht in Gottes Macht stehen, zu verhindern, wenn ich in Lebensgefahr bin, daß ich umkomme; daß mich ein von einem Thurme herabfallender Ziegel tödte? und dieses deswegen nicht, weil die Natur ihre Gesetze hat, die Gott nicht überschreiten kann noch darf? Woher kommen diese Gesetze? wer hat sie der Natur gegeben? Die Ordnung der Natur ist ein Werk Gottes; findet er es für nothwendig, an ihr etwas zu ändern, so ist diese Aenderung auch der Ordnung gemäß, wenn sie auch in den Augen Anderer eine Unordnung zu sein scheint. Zudem verlieren ja auch die einmal gegebenen Gesetze der Natur ihre Kraft nicht, wenn auch der Herr dieser Gesetze und der Natur einige Ausnahmen stattfinden läßt. Der größte Gegner des Christenthums, Rousseau, stellt die Möglichkeit der Wunder folgendermaaßen in Frage: „Kann Gott Wunder thun, d. h. kann er in den von ihm festgestellten Gesetzen etwas umändern?“ Darauf fällt er nachstehendes Urtheil: „Diese Frage im Ernst zu beantworten, wäre gottlos, wenn sie nicht albern wäre. Demjenigen, der sie verneinend auflösen würde, geschähe zu viel Ehre, wenn man ihn strafte; ihn einzusperren, wäre schon genug.“ So konnte ein Mann wie Rosseau war, sprechen! was wollen also unsere sogenannten Vernunftgläubigen dagegen sagen, deren Glaube nur ein keckes Läugnen und Widersprechen gegen alles Bestehende ist? Wir müssen doch einräumen, daß ein unendlich heiliges, gerechtes, wohlthätiges und barmherziges Wesen, wie Gott ist, auch seine weisesten Absichten hat, wenn es zuweilen seine Macht gegen den gewöhnlichen Lauf der wirkenden Gesetze der Natur äußert. Und wenn wir dieses nun auf unseren in Frage stehenden Gegenstand anwenden, so ist es wohl unläugbar, daß, wenn eine Offenbarung an die Menschen zuläßig ist, Gott dieselbe auch bekannt machen wollte. Konnten nun Wunder diese Absicht fördern helfen, so hatte Gott doch gewiß sehr weise Ursachen, wenn er sich derselben bediente. Da aber Wunder Werke Gottes sind, und außer ihm Niemand Wunder wirken kann; — es sei denn, er hat Jemand mit der Kraft ausgerüstet, in seinem Namen übernatürliche Wirkungen hervorzubringen (Apostelgesch. 3, 6) —; so ist es wohl gewiß, daß er kein Wunder zur Bestätigung des Irrthums geschehen läßt. Denn so gewiß Gott ein Feind der Lüge, des Irrthums, der Verführung und des Betruges ist; eben so gewiß muß auch eine durch wahre Wunder bestätigte Religion wahr sein.

Wenn die heilige Schrift ein Wunder erzählt, so sehen wir jedesmal, daß dasselbe gewirkt wurde, um die Göttlichkeit und Wahrheit einer Lehre, welche die Vernunft nicht würde erfaßt haben, über allen Zweifel zu erheben, und das Ansehen desjenigen, der diese Lehre vortrug und mit einem Wunder, wenn es nöthig war, bekräftigte, zu bestätigen; oder Gott gab dadurch seine Allmacht, die er als der allgewaltige Herr der ganzen Natur besitzt, zu erkennen. So wurden ja die meisten Wunder von Jesu gewirkt zum Beweise seiner Gottheit und seiner Sendung als Erlöser, Retter und Wiederhersteller des gefallenen Menschengeschlechtes. Den Blindgebornen fragt er: „Glaubst Du an den Sohn Gottes?“ Joh. 9. 35. Zu den Juden spricht er: „Wenn ich nicht die Werke meines Vaters thue,“ d. h. solche Thaten verrichte, welche außer Gott Niemand wirken kann, „so glaubet ihr nicht; thue ich sie aber, und ihr wollet mir nicht glauben, so glaubet doch den Werken,“ — welche alle Kräfte der Natur übersteigen — „damit ihr einsehet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.“ Joh. 10, 37, 38. Von der Krankheit des Lazarus spricht er: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde.“ Joh. 11, 4. Daraus geht also hervor, daß Wunder die kräftigste Sprache Gottes sind, und nur in Fällen gewirkt wurden, wenn es nothwendig war, Gottes Allmacht und Walten darzuthun. Geschieht außerdem noch ferner von Wundern Erwähnung, welche Gott durch seine Werkzeuge, durch die Propheten, Apostel und Jünger des Herrn wirkte, so wurden diese auf Anrufung des wahren Gottes, und zum Beweise gewirkt, daß der Herr mit ihnen war, und durch sie seine Herrlichkeit und seinen verheißenen Beistand den Menschen offenbarte. 2 Mos. 14. 3 König 17. 4 Kön. 20. Apostelgesch. 3.

Da treten nun die wunderscheuen Lichtmänner, welche die geschehenen Wunder aus der heiligen Geschichte hinweg, oder wenn ihnen dieses nicht gelingt, sie natürlich zu erklären suchen, mit der Geschichte in der Hand auf, und fragen: Ist nicht die Geschichte aller Jahrhunderte voll von erdichteten Begebenheiten, die man für Wunder ausgab, und die Leichtgläubigkeit wohl heutiges Tages noch für Wunder ausgiebt? Daß Betrüger, Schwärmer und abergläubische Leute gewisse Thatsachen, die oft ganz natürlich, und am öftesten sich gar nicht zugetragen, für Wunder ausgegeben haben, das wollen und können wir nicht in Abrede stellen; denn glaubwürdige Erzählungen der Geschichte bezeugen dieses. Aber der Schluß ist ganz falsch, wenn man sagen will: es gibt falsche Wunder, also gibt es keine wahren. Die Vernunft schließt entgegengesetzt; sie sagt: es giebt falsche Wunder, also giebt es auch wahre; denn das Falsche ahmt in allen Dingen das Wahre nach, und der Irrthum, der Betrug bedient sich geschichtlich wahrer

Thatsachen, um seine unechte Waare unter dieser Gestalt an Mann zu bringen. Man hätte gewiß in keiner Zeit es sich beikommen lassen, gewisse Betrügereien, Fabeln und Mährchen für wirklich geschehene Thatsachen und Wunder auszugeben, wenn nicht in der Zeit wahrhafte Begebenheiten, wahre Wunder geschehen wären. Muß man nicht aller Vernunft entsagt haben? muß nicht die krasseste Unwissenheit zu Grunde liegen, wenn man die Betrügereien gewisser Gaukler mit den Wundern der Propheten, Jesu Christi, der Apostel und der Heiligen in eine Reihe stellen, und diese verwerfen will, weil jene falsch sind? Das Falsche läßt sich vom Wahren, das wahre Wunder von einem erdichteten oder von Täuschung unterscheiden. Dazu sind gewisse Kennzeichen eines Wunders aufgestellt, nach welchen man nicht in Verlegenheit geräth, ein Gaukelspiel irgend eines Betrügers mit einem wahren Wunder Christi oder der Apostel zu verwechseln. Denn wenn ein Wunder von Augenzeugen erzählt, wenn es durch das einstimmige Zeugniß der Schriftsteller von der entgegengesetzten Parthei bestätigt wird; wenn es großes Aufsehen erregt, und einen wichtigen Einfluß auf die Zeitgenossen gemacht hat; wenn sich das Gerücht davon ohne Zusatz in den entferntesten Ländern, und endlich gar in der ganzen bewohnten Welt verbreitet; wenn es durch unbescholtene Leute, welche keinen anderen Vortheil, als Verfolgung, Marter und den Tod davon haben, bekannt gemacht wird; und wenn endlich gar diejenigen, welche es verbreiten, bereit sind, ihr Leben für die Wahrheit ihrer Aussage zu opfern, und selbes auch wirklich lassen; — wenn diese Merkmale bei einer Thatsache angetroffen werden, so wird es doch billig sein, diese Begebenheiten nicht für Betrug und Täuschung, sondern für Wahrheit und Wirklichkeit zu halten; so wird es billig sein, eine so bezeichnete Thatsache — für ein Wunder anzunehmen. Oder schrecket etwa Jemanden der Name Wunder schon so sehr, daß, wenn er ihn hört, er jede weitere Würdigung der Begebenheit für ein thörichtes Unternehmen ansehet, weil es ein sogenanntes Wunder betrifft? Oder machet man es vielleicht wie einst ein Lehrer, der, wenn er bei der Erklärung der heiligen Schrift des Neuen Testamentes zu einem Wunder kam, zu seinen Zuhörern sagte: „Hier wird wieder ein Wunder erzählt,“ und dann ohne alle Bemerkung weiter las?! Nun denn, so schütte man doch das Kind nicht mit dem Bade aus; wir haben einmal kein anderes besser bezeichnendes Wort dafür, welches ohne Umschreibung dasselbe ausdrückte. Das Ereigniß selbst kann doch nicht geläugnet werden, wenn man nicht mit der Geschichte und mit seiner eigenen Vernunft in Widerspruch gerathen will.

Alle jene Merkmale finden wir nun wirklich bei den Wundern des Neuen Testamentes. Die Apostel und Jünger des Herrn, die mit ihm gelebt, ihn überall hin begleitet, und seine Werke gesehen haben, denen er seine Lehre mit dem Auftrage, sie allen Völkern der Erde zu verkündigen, übergeben hatte, erzählen seine Wunder, so wie sie von ihm gewirkt worden sind, ganz einfach, ohne allen rhetorischen Schmuck, und führen dieselben jedesmal als Beweis für die Göttlichkeit seiner Lehre an. Auch die eifrigsten Gegner des Christenthums haben dagegen nichts eingewendet: wie Julian, Celsus, Porphirius u. a. m.; und die zur christlichen Religion aus dem Juden- und Heidenthum bekehrte Welt ist der sprechendste Beweis dafür; „denn, spricht der heilige Augustin, entweder wurde das Christenthum durch Wunder, oder ohne Wunder begründet; wurde es durch Wunder begründet, so ist es die wahre Religion, denn Gott allein kann als der höchste Herr und Lenker der Natur seine Allmacht durch Wunder verherrlichen; geschah aber diese wunderbare Begründung unsres Glaubens ohne Wunder, so ist sie selbst das höchste aller Wunder.“ Ein großer Theil der damals bekannten Welt wurde auf diese Wunder schon zur Zeit aufmerksam, als sie gewirkt wurden; denn was anders führte immer eine so große Menge Volkes, darunter Gebrechliche, Sieche und unheilbare Kranke — zu Christus, als weil er die gefährlichsten und unheilbarsten Uebel oft durch ein einziges Wort verschwinden machte. Die Verbreitung der Wunder Jesu setzte die Apostel den grausamsten Martern und Verfolgungen aus. Hätte Petrus, hätte Paulus nicht mit einer bewunderungswürdigen Unerschrockenheit davon gesprochen, so würde jener nicht gekreuzigt, und dieser nicht enthauptet worden sein. Wer weiß, ob es nicht gar dem römischen Senate gefallen hätte, sie zu bedeutenden und einflußreichen Staatsämtern zu erheben? Allein durch die Erduldung des schmerzlichsten Todes gaben die Apostel den deutlichsten Beweis von der Wahrheit ihrer Aussage.

Zwar mühen sich vernunftgläubige Männer nach Kräften ab, die Wunder Jesu natürlich zu erklären, z. B. die Heilungen der Kranken; aber die Erklärungen, die sie darüber geben, setzen, wenn sie anders unwiderleglich wären, oft ein noch größeres Wunder voraus, als das Wunder der Heilung der Kranken selbst ist. Die Kranken und Siechen, welche Jesus heilte, waren ohne Hoffnung geheilt zu werden; bei ihnen waren ärztliche Mittel schon vergebens angewendet worden, und diese heilte Christus durch ein paar Worte: den 38jährigen Kranken, den Blindgeborenen; — und selbst ohne das geringste Wort, und durch bloße Berührung des Saumes seines Kleides wurde das mit dem Blutflusse behaftete Weib geheilt; — ja der Todtenerweckungen gar nicht einmal zu erwähnen, woran sich doch bis jetzt noch Niemand, sollte es auch der klügste Arzt sein, gewagt hat. Sogar in Abwesenheit des Kranken heilte er, wie den fieber-

haften Knecht des Hauptmanns zu Kapharnaum. Es läßt sich wohl kein Unsinn mehr denken, den die Ungläubigen nicht schon zu Tage gefördert hätten, um die Wunder aus den Evangelien hinwegzuläugnen: nicht zufrieden damit, daß sie viele der wunderbaren Begebenheiten aus der Bibel auf eine vernunftwidrige und mitunter sogar lächerliche Weise natürlich erklärt haben, stellen sie auch einige dieser Wunder als der Herrlichkeit und dem Character Jesu geradezu zuwider dar. Warum ließ er, fragen sie unter andern, einen Feigenbaum verdorren, der keine Früchte trug, da es doch nicht in einer Jahreszeit war, in welcher man reife Früchte erwarten konnte? Wer so fragt, den kann man entgegen fragen: hat nicht der Herr der Natur das Recht, einen Baum, dem er das Dasein gab, nach seinem Gefallen wieder verdorren zu lassen? um so mehr, wenn er dabei einen ganz besonderen Zweck beabsichtigte: Daß Jesus den Feigenbaum verdorren machte, war ganz seiner hohen Weisheit würdig; denn er wollte durch dieses Ereigniß seinen Jüngern die wichtige Lehre geben, wie vernichtend sein Fluch an den sündigen Menschen, welche schlechte Früchte bringen, sich äußern werde. Zwar trägt der Feigenbaum, wie jeder andere Baum nur zu Einer Zeit Früchte; der Mensch soll aber zu allen Zeiten würdige Früchte tragen, und zu welcher Zeit er keine trägt, trifft ihn, gleich dem Feigenbaume, der Fluch Gottes. Wollte man die eigentliche Absicht Jesu, warum er den Feigenbaum verdorren ließ, weiter verfolgen; ich glaube, sie würde sich auf jene Herren beziehen lassen, welche die Geheimnisse unserer heiligen Religion vor den Richterstuhl ihrer Vernunft fordern, und selbe verwerfen, wenn sie sich ihrer Vernunft nicht akkomodiren. Solche bringen wahrlich nicht die erwünschten Früchte, weil ihnen der Glaube fehlt. Möge die fernere Anwendung der Leser sich selbst davon machen; er wird gewiß die wahre Absicht Jesu nicht verkennen.

Wollte man also die Möglichkeit der Wunder bezweifeln, oder sie wohl gar für Betrug und Irrthum halten, und ihren mächtigen Einfluß auf die Begründung des Christenthums nicht anerkennen; so müßte man annehmen, der Gott aller Wahrheit und Heiligkeit habe das Werk der Lüge, der Verführung und des Irrthums vollenden helfen, wenn er einen Menschen, der das Volk durch eine willkührliche Lehre täuschen wollte, solche übernatürliche Wunderthaten — für welche wir sie nothwendig annehmen müssen, weil wir sie uns nicht natürlich erklären können — vollbringen ließ. Denn wenn Jesus Christus Kranke heilte, Blinden das Gesicht gab, Teufel austrieb, und Todte zum Leben erweckte; sollte dies nicht der letzte unumstößliche Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre; sollte dies nicht das Fundament einer Religion sein, die er zu stiften beabsichtigte, und mit dem glücklichsten Erfolge stiftete? Gott selbst wird aber von Jesus Christus oft — als Zeuge und Mitwirker bei seinen Handlungen angeführt, was doch nicht hätte geschehen können, wenn Er nicht aus Gott und mit Gott gewesen wäre; wenn Er nicht die Werke seines Vaters vollbracht, und ihn dadurch verherrlicht hätte. So unmöglich es also ist, daß Gott den Irrthum und den Betrug unterstütze, so unmöglich ist es auch, daß Jesus durch seine Wunder, seine göttliche Sendung und Lehre nicht dargethan und dadurch das Reich Gottes auf der Erde — seine Kirche nicht begründet haben sollte. Die Gründung des Christenthums, welches alle Merkmale der göttlichen Stiftung in sich vereinigen mußte, um sich als die wahre und alleinseligmachende Religion zu bewähren, war also einer von den vorzüglichsten Bewegungsgründen Gottes, sich vor der Welt durch Wunder zu verherrlichen und zuzeigen. Und diese übernatürliche Macht Gottes, welche mit den Predigten der Apostel und dem rastlosen Eifer der Glaubensboten wirkte, hat sich ja auch in dem glücklichsten Erfolge gezeigt. War die Gründung des Christenthums ein bloßes Menschenwerk, so mußte es schon während der ersten dreihundertjährigrn blutigen Kämpfe, die es zu bestehen hatte, bis auf die letzte Spur verschwinden, und der mächtige, fast alleinherrschend gewordene Irrthum des Arianismus hätte es vollends vernichtet; war die Einführung des Christenthums ein Menschenwerk, und nicht durch so viele Zeichen u. Wunder beglaubiget, so hätte es die vielen Abfälle u. Trennungen, so hätte es die wiederholten fürchterlichen Verfolgungen u. Religionskriege u. die durch dieselben herbeigeführten Spaltungen nicht überlebt. Allein erscheint diese wunderbare Erhaltung, und der Sieg, den eben dieses Christenthum, diese Kirche Christi, über die Irrlehrer und Ungläubigen aller Zeiten davon getragen hat, nicht als ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes, der bei und mit seiner Kirche bis an's Ende der Zeiten zu bleiben versichert hat?

Man sieht wohl ein, woher diese vielfache Erbitterung der Ungläubigen komme, die Wunder zu läugnen; denn wenn nur ein einziges Wunder, welches zur Bestätigung und Begründung der christlichen Lehre gewirkt wurde, wahr ist; so zerfallen alle falschen, hinterlistigen u. schlauen Umtriebe gegen dieselbe in Staub. Daher beharren sie auch noch immer fest und standhaft auf der Meinung, daß die schnelle und wundersame Verbreitung des Christenthums die damaligen Zeitumstände begünstigten; daß die Völker zu jener Zeit gerade in wissenschaftlicher und sittlicher Beziehung in der tiefsten Versunkenheit schmachteten, und daß also jeder andere Lehrer, wenn auch nicht gerade ausschließlich jener Weise von Nazareth und die 12 unwissenden, einfältigen Phantasten und Schwärmer, — ein eben so großes Aufsehen gemacht hätte! Indeß, wie grob diese Verstöße gegen die Wahrheit, weil gegen

die Geschichte und die gesunde Vernunft, sind, wird wohl Jeder leicht einsehen, der nur einmal weiß, welche Zwecke diese Herren leiten, wenn sie der Einführung des Christenthums allen göttlichen Einfluß absprechen. Denn ist die Gründung des Christenthums ein Menschenwerk, und auf ganz natürlichem Wege geschehen, so ist es auch als solches jeder Abänderung, neuen Beimischung und zeitigen Umgestaltung unterworfen, weil mit dem Fortschreiten der Aufklärung und Kultur nothwendiger Weise auch das Christenthum aufgeklärt und kultivirt werden muß. Wie weit es aber schon mit dem fortwährenden sogenannten Verbessern und Aufklären unter den sogenannten Kirchenverbesserern und namentlich unter den Aufklärern gekommen, und was bei ihnen vom Christenthnme noch übrig ist, erhellt von selbst schon aus der täglichen Erfahrung und Beobachtung. Daher jene Thränen — wer Ohren hat zu hören, der höre!

Elpelt.

Jesus, das Licht und Heil der Welt. Ein vollständiges Gebetbuch mit Erklärung der Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche. Von Simon Buchfelner, freiresignirtem Priesterhaus-Director in Altötting Pfarrvikar. Mit einem Titelkupfer. Straubing, in der Schornerschen Buchhandlung. 1834. Preis 10 Ggr.

Herr S. Buchfelner, der durch seinen frommen Eifer für die heilige Sache der Kirche Jesu Christi und durch mehrere belehrende und erbauende (ascetische) Schriften dem katholischen Deutschland schon rühmlichst bekannt ist, hat sich durch die Herausgabe des vorliegenden Gebetbuches neue Ansprüche auf Hochachtung und Dankbarkeit erworben. Dasselbe zerfällt in drei Abschnitte: in tägliche — festtägliche — und besondere Andachtsübungen. Die Gebete sind gemüthlich und inbrünstig; die Sprache ist einfach und allgemein verständlich. Besonders empfehlenswerth machen dieses Geberbuch die faßlichen Erklärungen der Gebräuche und Ceremonien der katholischen Kirche und die recht zweckmäßigen Belehrungen, welche überall den Gebeten vorangehen. Durch diese Anordnung ist für Verstand und Herz zugleich gesorgt; und so ist es recht, ja in unserer Zeit sogar unerläßlich nothwendig. Der Herr Verfasser sagt in der Vorbemerkung: „Da die Bedürfnisse der Andacht so mannigfaltig als verschieden die Stufen der religiösen Bildung sind, so wird unter den vielen auch dieses Gebetbuch Leser finden, die für ihre religiösen Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche darin einen Dolmetscher finden. Die Erklärung der vorzüglichsten Gebräuche und Ceremonien der Kirche möchte, für Viele ein Bedürfniß, daher erwünscht sein.“ Sehr vortheilhaft zeichnet sich gegenwärtiges Andachtsbuch vor vielen andern aus durch die recht guten und zeitgemäßen Belehrungen über die Tugend der Keuschheit für die christliche Jugend, und über die Heiligkeit des Ehestandes für Braut- und Eheleute; und schon um deßwillen verdient es angelegentlichst empfohlen zu werden. Das Titelkupfer stellt Jesum am Kreuze dar, ganz geeignet das Gemüth zur vertrauensvollen Andacht zu stimmen.

Posen nebst den Vorstädten zählt überhaupt 19 dem öffentlichen christlichen Gottesdienste gewidmete Kirchen, von welchen 16 dem katholischen, und 3 dem evangelischen Kultus angehören. Katholische Pfarrkirchen giebt es 5, nämlich: 1. Die Hauptpfarrkirche zur heiligen Maria Magdalena, ein Muster echt italienischer Baukunst; zu dieser Kirche gehören 4170 Seelen und eine Filialkirche mit 2282 Seelen; gegenwärtig sind an besagter Hauptkirche 7 Geistliche angestellt. 2. Die Domkirche zum heiligen Petrus und Paulus, ein prächtiges Kirchengebäude, dessen Façade schönen Effekt macht. Es trägt zwei gleichförmige Thürme, zwischen welchen die päpstliche Krone auf einer Kugel, den Erdball vorstellend, ruht. Die Thurmspitzen tragen jede ein metallnes Kreuz, dessen Vergoldung, vom frischen Lichtglanze der Abendsonne umflossen, die blendend schönste Anschauung darbietet. Zu dieser Kirche gehören 4621 Seelen, die Seelsorge versehen die dabei angestellten 8 Vikare. 3. Die Kirche zum heiligen Martin, mit 4174 Seelen und gegenwärtig 1 Geistlichen. 4. Die Kirche zum heiligen Adalbert mit 3663 Seelen und 3 Geistlichen. 5. Die Kirche zum h. Johannes von Jerusalem mit 1164 Seelen u. 1 Geistlichen. Außer diesen giebt es 6 Klosterkirchen, in welchen der Gottesdienst von den betreffenden Ordensgeistlichen abgehalten wird mit Ausnahme der zwei Nonnenklöster, denn in der Kirche der barmherzigen Schwestern vom Orden des heiligen Vincenz de Paula, predigen die Clerici des erzbischöflichen Alumnats wechselweise des Sonn- und Feiertags und der Director des Alumnats hält das feierliche Hochamt. An Wochentagen hingegen wird der Gottesdienst von einem Bernhardiner-Geistlichen versehen. An der Klosterkirche der Benedictinerinnen ist ein eigener Geistlicher angestellt. Die übrigen 5 katholischen Kirchen sind theils Filialen der Pfarrkirchen, theils Hospitalkirchen.

Rußland. Nach dem Berichte des Ministers des Innern besitzen gegenwärtig in Rußland 18 verschiedene römisch-katholische Orden, 118 Klöster mit 2200 Mönchen. Die Zahl der Mönche nahm im Jahre 1833 um 189 ab. In den von diesen Orden unterhaltenen 16 Kreis- und 31 Parochialschulen genießen 3012 Schüler Unterricht. Römisch-katholische Frauenklöster gehören zu 10 verschiedenen Orden. Ihre Gesammtzahl beläuft sich auf 52 mit einem Personal von 666 Individuen. Auf Kosten dieser Nonnenklöster existiren 33 Mädchenschulen mit 1250 Lernenden, 15 Krankenhäuser mit 3558 Patienten beiderlei Geschlechts und 12 Armenhäuser mit 275 hülfsbedürftigen Individuen. Das

gesammte Personal der katholischen Weltgeistlichen in Rußland beläuft sich auf 2002. Die Zahl aller Beichtkinder beträgt 2,334941. Auf Kosten der römisch-katholischen Weltgeistlichen werden unterhalten 13 Seminare mit 15 Geistlichen und 201 Parochialschulen mit 7638 Lernenden, 566 Armenhäusern mit 4449 Nothleidenden. Von 57 griechisch-unirten Klöstern mit eben so vielen Kirchen bilden 38 ihren eignen Sprengel, zu welchen in den beiden Eparchien (von Weißrußland und Lithauen) überhaupt 52,465 Einwohner gehören. Die Zahl der Geistlichen beträgt 370. Die Zahl der Obergeistlichen (Prälaten, Canonici u. s. w.) 26; die des übrigen Kirchenpersonals 2022. A. K. Z.

Diöcesan - Nachrichten.

Breslau. Am 21. Mai d. J. wurde hier die erste katholische Kleinkinderschule feierlich eingeweiht und eröffnet. Das Lokal derselben befindet sich in dem St. Lazarus-Hospitale vor dem Ohlauerthore. Der zu dieser Feier veranstaltete öffentliche Gottesdienst, bei welchem Herr Kanonikus Professor Dr. Ritter die Predigt hielt, fand in der Kirche zu St. Mauritz Statt und war sehr zahlreich besucht.

Se. Bischöflichen Hochwürden Gnaden, der Bischof von Conath und Weihbischof der Breslauer Diözes ꝛc. Herr Joseph von Schubert, haben am 24ten Mai 1835 in Dero Hauskapelle dem Subdiakonus Eduard Klose die heilige Weihe des Diaconats ertheilt.

Nachdem von Einem Königlichen Hochlöblichen Provinzial-Schul-Collegium zu Breslau dem Capellan Matthias Huß in Löwenberg die interimistische Verwaltung der Religionslehrerstelle auf dem Gymnasium zu Oppeln übertragen worden, so ist derselbe von seiner zeitherigen Station in Löwenberg entlassen worden.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 21. Mai 1835. Der Actuarius und Pfarrer Franz Gawliczek in Gr. Dubensko in die Stelle des Erzpriester ꝛc. Siegmund in Pilchowitz, welcher um Entbindung von den Archipresbyteral-Geschäften nachgesucht hat, zum Erzpriester des Groß-Dubensker Sprengels.

Anstellungen und Versetzungen der Kapelläne.

Den 22. Mai 1835. Der Kapellan Johann Gyrdt in Schweidnitz in gleicher Eigenschaft versetzt nach Löwenberg. — Der Weltpriester Anton Heisig als Kapellan in Schweidnitz. — Der Kreis-Vikar Karl Spöttel zur Zeit in Kasimir bei Ober-Glogau zum Pfarradministrator in Deutschwette, Neisser Kreis. — Der Kapellan Friedrich Kranz in Deutschkamitz desselben Kreises zum Kreisvikar in Neustadt Ober-Schlesien. — Der zeitherige Pfarradministrator in Deutschwette Augustin Schmauß als Kapellan in Deutschkamitz. — Den 23. Mai. Der Kapellan Karl Koch in Deutsch Wartenberg versetzt nach Seitsch, Guhrauer Kr. — Der Weltpriester Ferdinand Guhn als Kapellan in Deutsch-Wartenberg. — Den 24. Mai. Der Pfarrer Joseph Lukaszczyk in Rauden (Ober-Schlesien) als Actuarius des Gleiwitzer Archipresbyterats.

b) Im Lehrstande.

Den 20. Mai 1835. Der Kandidat Ferdinand Knetsch als Adjuvant bei der Schule in Pfaffendorf, Striegauer Kr. — Der Kandidat Robert Bittner als Adjuvant bei der Schule in Polsnitz, Neumarktschen Kr. — Der Kandidat Franz Jäckel als Adjuvant bei der Schule in Lauterbach, Reichenbacher Kreises. — Der Adjuvant Blasius Lorek in Tworkau, Ratiborer Kreises als Adjuvant zur Schule in Altendorf, desselben Kreises. — Der Kandidat Jakob Grieger als Adjuvant bei der Schule in Markowitz, genannten Kreises. — Der Kandidat Matthäus Kremser als Adjuvant bei der Schule in Rogau desselben Kreises. — Der Kandidat Joseph Kretek als Adjuvant bei der Schule in Tworkau.

Miscellen.

Der Gärtner.

O wie sehnt ich mich nach Gottes Tische,
Nach dem heil'gen Abendmahl,
Daß ich da den matten Geist erfrische,
Stärke mich in meiner Qual.
Aber ach! des Pfarrers böses Leben
Stieß mit Unmuth mich zurück;
Denn wenn seine sünd'gen Händ' es geben,
Wend' ich trauernd meinen Blick.

So nun blieb ich lang' im Stand der Sünde,
Schob die Schuld auf ihn allein,
Daß ich doch auch stets Entschuld'gung finde,
Sollte er die Ursach' sein.
Lange blieb ich nun auch so verblendet,
Aber Gott erbarmte sich,
Hat des Heils Belehrung mir gesendet,
Und mein Wahn betrübt nun mich.

Denn einst wandelt' ich in meinem Garten,
Sah der Blumen Wunderpracht,
Will der Sonne Untergang erwarten,
Eh' herabthaut dunkle Nacht.

Sieh', da tritt vor meine ernsten Blicke,
Unser Gärtner nah' heran,
Und entsetzt fahr' ich vor Schreck zurücke,
Vor dem grauenvollen Mann.

O ihn deckten giftige Geschwüre,
Eiter muß das Graun erhöh'n,
Wie einst Lazar vor der Prassers Thüre
Graunvoll war er anzusehn.
Und er schöpft mit seinen gift'gen Händen
Dort am klaren Silberquell,
Und er will damit Erfrischung spenden
Allen Blumen rein und hell.

Sprengt dahin den tausendfachen Regen
Wie der Thau vom Hemon fällt,
Bringt mit gift'ger Hand den Segen,
Auf die matte Blumenwelt.
Und die Blumen freudig sich erheben,
Wie sie trinken, nun erquickt
Labt die matten neues frisches Leben,
Und mein Auge war entzückt.

Süßen Trost hab' ich nun dort gefunden,
O wie bin ich nun bekehrt!
Was ich lang' gesucht in bangen Stunden,
Hat die Blume mich belehrt.
Wie die Blume dort die Quelle trinket,
Aus des Gärtners gift'ger Hand,
Neu erfrischt zum Himmel mir dann winket,
So ist mir des Priesters Hand.

Seine Sünden können nicht entkräften
Dieser Speise Gotteskraft;
Denn nicht wie in irdischen Geschäften,
Hier des Menschen Geist nur schafft,
O vom Himmel thaut gleich frischem Regen
Trost im heil'gen Sakrament,
Giebt dem Schmachtenden des Himmels Segen,
Von dem Priester ganz getrennt.

In einer Gesellschaft junger Mägde lachte die eine ganz übermäßig und ausgelassen. — Eine alte Mutter sagt ihr: o, mein Kind, lache nicht zu sehr, Du wirst sonst einmal so weinen müssen, wenn ich's auch nicht erlebe; ich habe solche Fälle genug erlebt. — Da lacht die Magd noch lauter und sagt: ich werde in meinem Leben nicht weinen! — Und in zwei Jahren kommt sie in das Haus des Mütterchens und weint trostlos, und bittet um eine Gabe und um einige Lumpen, um ihre Kinder damit behängen zu können, damit sie nicht erfrieren. —

Der heilige Peter Gonzalez (1246) ward von einer Buhlerin überrascht, die ihn zur Sünde zu verleiten suchte. — Zufällig lagen glühende Kohlen auf dem Kamine. — Diese schüttete er in die Stube, und wälzte sich darin vor ihren Augen. — Erstaunt sieht sie ihm zu und frägt, was er da mache. — Da gab er ihr folgende Antwort: Ich will zuvor, ehe ich Deinen Willen thue, versuchen, ob ich auch werde das höllische Feuer aushalten können! —

Eine verheurathete Frau faßte unerlaubte Liebe zu einem Jüngling, ja es ging über in sündhaften Umgang. — Aber die Frau kam zur Erkenntniß, und als sie der Jüngling wieder besuchte, so sieht er ein Kreuzbild auf der Erde, und zwar so liegen, daß er nicht zu ihr konnte. — Er fragte verwundert, was dies bedeute. Sie sagt, er möge nur zu ihr kommen. — Das kann ich ja nicht, sagte dieser, ohne auf das Bildniß des Gekreuzigten zu treten. — Nun, wollen Sie das nicht? — Was glauben Sie von mir, erwiederte der staunende Jüngling! O, sagte sie, wie lange haben wir Jesum mit Füßen getreten durch unsre Sünden, also wollen wir dieses Verhältniß aufheben für immer! —

So weit geht's.

Da komme ich auf der Reise in ein Wirthshaus, dort sitzt ein Mann und ist betrunken, und trinkt noch. — Da kam ein Kind, ein liebliches Mädchen von 3 Jahren herein, schmiegt sich an ihn und nennt ihn Vater. Sie liebkoset ihn mit ergreifender Lieblichkeit und Zartheit, wie es solche Kinder können, und sagt ihm dabei folgende Worte, die einst diesem Manne noch schauerlich wiedertönen werden, wenn er entweder einst am Hungertuche nagen, oder auf dem Sterbebette liegen wird. Es sagte nämlich das Kind zum Vater mit jener unglaublichen Gewalt der Unschuld: „Vater, hören Sie doch auf zu trinken, vertrinken Sie uns nicht alles, heben Sie mir doch auch noch etwas auf, was ich habe, wenn sie sterben werden." Man mochte es ihr so vorgesagt haben. Jesus sagt: ‚Eure Kinder werden eure Richter sein.' Aber jener hörte auch auf diese Stimme seines Engels nicht. — O Menschen! —

Man ziert an Fest- und Freudentagen seinen Körper mit verschiedenem Prunke. Die Seele wird selten oder nie geziert; sie hat daher wohl wenige oder keine Fest- und Freudentage.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.